

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Vergleichende Budgetstudien.

Mit welcher reichlichen Gesinnung mögen wohl die Minister in konstitutionellen Staaten und die in dem „verkauften Westen“ Europas für den Voranschlag des russischen Finanzministers Writte für den Haushalt des Jahreszwecks blicken. Welche eine monumentale Sprache, welche eine staunenerregende Größe und zugleich welche eine unergänzlich tiefe Verberianität in diesen angedeuteten Nummern Ziffernreihen! Wie die Kolonnen der Gabelregimenter im Lager von Kreuzen-Gele schen die da diese wohlgeheilten Zahlen. Nur auf Befehl des allgewaltigen Kommandirenden kommt ein wenig Bewegung in die harten Massen. Kann doch die hörbar atmen. Da rückt und rückt sich kein Glied — Alles parirt Odre. Wäsmitt wird nicht. Der Befehl wird prompt ertheilt, und alles Hinhängen ist vom Hebel. Gelingen, irgend welche näheren Angaben über die Verwendung der großen Staatsposten im einzelnen giebt's nicht. Es hat eben noch kein russischer Hagen einen Antrag auf Ergänzung des Etats gestellt, wie dajurnal bei uns in Preußen während der Konstitution in den letzten Jahren. Man kann sich daher aus den vorliegenden russischen Budgetziffern kaum ein auch nur annähernd zutreffendes Bild von der finanziellen Verwaltung des russischen Jahreszwecks machen. Immerhin werden einige Zifferangaben aus dem Writteschen Reichsbudget für Russland — man ersieht nicht einmal, ob darunter mit das europäische oder das gesammte Reich verstanden sein soll — auch für den Vergleich mit einem nicht geringen Interesse sein. Der Gesamtetat Russlands beläuft sich mit etwa 3 1/2 Milliarden Mark, der des unvergleichlich viel kleineren Preussens mit etwa 1 1/2 Milliarden! Diese Gegenüberstellung an und für sich ist schon in hohem Maße lehrreich.

Nur beachte man die Hauptannahmeposten im russischen Budget. Obenan stehen die Steuern für Getränke, das heißt, weitaus im Wesentlichen für Schnaps, in der exorbitanten Höhe von 662 Millionen Mark, mithin etwa der fünfte Teil des gesammten Staatseinkommens! Dann erst folgen die Staatszinsen im Betrag mit etwa 600 Millionen Mark, die Zölle mit etwa 575 Millionen Mark. Uebrigens werden aus indirekten Steuern etwa 1300 Millionen, aus direkten etwa 228 Millionen Mark veranschlagt. Von den direkten Steuern bringt — und das ist für die russischen Verhältnisse wiederum ganz außerordentlich feinsinnig — die Land- und Gewerbesteuer weitaus am meisten, nämlich 109 Millionen Mark. Dagegen besteht sich der Betrag aus der Grundsteuer nur auf etwa 93 Millionen Mark. Daß der russische Staat eine Feuerzuerkennung erhebt, ist gleichfalls nicht ohne ein gewisses Interesse. Er bringt etwa 7 Millionen Mark. Die Post beschneidet sich mit einer Einnahme von etwa 60 Millionen, die Telegraphie mit einer solchen von ungefähr 38 Millionen Mark. Ob diese Verwaltungen lehrreiche Ergebnisse, oder ob sie, was sehr wahrscheinlich, Zuträufel verlangen, ist aus dem Budget nicht zu ersehen. Dagegen wirkt die Eisenbahnverwaltung ungefähr 25 Millionen Ueberschuß ab, etwa 200 Millionen Mark betragen die Ausgaben der ehemals leberrigen Bauern. Mehr als die Hälfte dieser Summe wird von den ehemaligen „Domänenbauern“ aufgebracht. Der im Sterben liegende kroatische Kaiser von Bosporus zahlte 4 Millionen Mark Kriegsentwädigung, im Vorjahre war er noch mit der doppelten so hohen Summe ausgestattet, und nun sei er ein fruchtbarer Erbe über das Ausgabebudget gewesen. Etwas über eine halbe Milliarde Mark beansprucht die Veranschlagung der

russischen Staatsschuld. Die Dotation für den kaiserlichen Hof nebst den Zufüssen für die kaiserlichen Theater beträgt etwa 28 Millionen Mark. Die Verwaltung des heiligen Synodus, der Abtheilung für die Bewohnerschaften und des Kaiserlichen Hofes entspricht demnach ungefähr 46 Millionen Mark. Das Kriegsministerium benötigt die Summe von etwa 662 Millionen Mark, das Marineministerium ungefähr 123 Millionen Mark. Das Finanzministerium veranschlagt etwa 476 Millionen Mark, darunter ungefähr 82 Millionen Mark für die Kostenverwaltung, etwa 90 Millionen Mark für Pensionen, für Ausgaben beim Kreuzverkauf von Brauntwein ungefähr 164 Millionen Mark. Das Ministerium für Landwirtschaft und Domänen veranschlagt etwa 77 Millionen Mark. Preußen dagegen 25 Millionen Mark, das heißt auf die Bewohnerschaften und die Ausdehnung bezogen für Preußen sicherlich das Vierfache von dem, was Russland für diese Zwecke aufwendet. Die Ausgaben in den Ministerien des Inneren können für beide Reiche aus dem Grunde nicht verglichen werden, weil die beiderseitigen Verwaltungsgänge sich mit einander auch nicht entzweit haben. So geht unter anderem die Postverwaltung theilweise in dies Ministerium.

Um so lehrreicher sind dagegen die vergleichenden Gegenüberstellungen der Ausgaben des russischen Ministeriums der Volkswirtschaft und der preussischen Innenverwaltung. Dies beansprucht das vorige Gajurnal von etwa 57 Millionen Mark, dieses dagegen, nach Abzug der Ausgaben für die Auftragsverwaltung, etwa 120 Millionen Mark; das heißt im Verhältnis zur Ausdehnung und zur Bevölkerung veranschlagt Preußen mindestens das Achtfache für Unterhalt und Bildungszwecke gegen Russland. Aber gerade die Vergleichung der Einzelheiten in diesen Verwaltungen ist so ungemein lehrreich. Für Universitätszwecke veranschlagt Russland etwas über 8.000.000 Mark, Preußen 10.761.759 Mark. Für Gymnasien hat Russland ungefähr 21 Millionen ausgeworfen, Preußen hingegen nur 9.200.427 Mark. Hierbei ist jedoch die Ausgaben für die jährlichen akademischen Symposien nicht mit berücksichtigt. Während aber für das gesammte Elementarstudium in Stadt und Land unter öffentlicher Aufsicht sage und schreibe nicht 11 Millionen Mark veranschlagt, beträgt der Etat für das preussische Elementarstudium in Preußen 62 1/2 Millionen Mark. Für das Lehrer- und Lehrmittelstudium wird Russland noch nicht 3 Millionen Mark aus, Preußen dagegen ungefähr 10 1/2 Millionen Mark.

Man ersieht aus diesen vergleichenden Gegenüberstellungen, daß es doch wohl noch eine ganze Weile dauern kann, ehe jenes schmerzlichste Wort Boltaire zu Wahrheit werden wird: „est Nord que nous revient la lumiere!“ Auf einer graphischen Darstellung des Aufwands der europäischen Staaten wird Russland immer noch die vorletzte Stufe einnehmen. Die letzte bildet bekanntlich die Türkei.

In der jüngsten Zeit tauchte zu wiederholten Malen in der Presse die Nachricht auf, daß die Stellung des japanischen Gesandten in Berlin erschüttert sei, und Writte sich demnach seinen bisherigen Posten verlassen werde. Die Nachricht wurde damit begründet, daß in Japan außerordentliche Wüstmann über den westlichen Welttheil und Japan Gesellschaftsangelegenheiten an dessen Hofstaat Writte bekanntlich einen so bedeutenden Antheil habe. — Sagen können wir bemerken, daß thatsächlich ein großer Theil der japanischen Presse gegen den Gesandten in Berlin Writte sehr heftige Angriffe wegen des Abzuges des japanisch-deutschen Handelsvertrages erhebt, weil

dieselbe für Japan ungünstiger angefallen sei als der japanisch-englische. Ob und inwiefern jedoch die kaiserlich japanische Regierung der unter einem Theil der Bevölkerung Japans gegen den Writte'schen Gesandten feindlichen Stimmung Bedeutung tragen wird, ist zur Zeit insofern keineswegs abzusehen, als die Meinungen vom Rücktritt des Gesandten sich daher bis jetzt ohne positive Grundlage.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Herr v. Röske ist plötzlich erkrankt, und genöthigt, das Zimmer zu hüten. In der Sitzung der Präsidentschaft wird er durch Herrn v. Hermann vertreten.

Das von uns provozierte und erwartete Demoralisiren der österreichischen „Reichswehr“, die aus Anlaß der Ernennung des Grafen Munawen es mit der Angst besam und für einen Abschl. Oesterreich-Ungarn vom Zerbruch plädiert, ist endlich am Vorabend der Ankunft des Grafen Goltzowitsch in Berlin erfolgt. Die amtliche „Wiener Abendpost“ schreibt: „Einige Berliner Blätter reagiren auf einen in der „Reichswehr“ erschienenen Artikel, welcher die Stellung der österreichisch-ungarischen Monarchie zum deutschen Reiche in einer Weise behauptet, die auch hier einschneidende Zurückweisung finden muß. Wenn jedoch das „Berliner Tageblatt“ vom 15. Januar es für notwendig erachtet, aus diesem Anlaß die „Reichswehr“ als anerkanntes Organ des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Anden und des Finanzministers v. Witte zu bezeichnen und in seinem Artikel wiederholt von diesem Organ als von einem hochwürdigsten eisenharnischen Blatte zu sprechen, so müssen wir dies mit allem Nachdruck zurückweisen. Wir sind überdies zu der Erklärung ermächtigt, daß weder der Ministerpräsident, noch der Finanzminister „Reichswehr“ gebracht werden dürfen.“

Das ist also höchst erfreulich, aber wir müssen dabei beharren, daß die „Reichswehr“ selbst nach österreichischen Quellen noch bis vor ganz kurzer Zeit durchaus offizios gewesen. Wir erinnern der „Reichswehr“ jedoch die ihr jetzt zu Theil gewordene Bezeichnung von einem Seiten und freuen uns, daß wir den Anlaß zu dieser öffentlichen Aufschüttelung gegeben haben, deren Wirkung hoffentlich ausreichen wird, um bei den Gegnern des Zerfalls jene Millionen zu zerstreuen, die schon läppig genug emporschneigen begannen.

Hamburg, 16. Januar. (H. B.) Die „Hamburger Nachrichten“ halten alle Besorgnisse, die sich in der Presse an die Ernennung des Grafen Munawen zum russischen Minister des Inneren knüpfen, für vollständig unbegründet. Die „Hamburger Nachrichten“ russische Politik machen, aber nach Ansicht der „Hamb. Nachr.“ nur russische, und diese nicht im Dienste irgend welcher fremder Einflüsse. Graf Munawen ist unerschrocken ein Politiker, mit dem die Geschäfte, die man überhaupt mit ihm zu machen hat, leicht und angenehm sind, weil sie ethisch betrieben werden. Der neue Minister ist ein Edelmann nicht nur von Geburt, sondern auch von der Meinung. Sein Name hat in Russland von früheren Generationen her einen nationalen Klang. In Berlin, wo nicht selten die Gesandte der russischen Hofstaat selbstständig von ihm geführt werden, hat er sympathische Erinnerungen hinterlassen und sich niemals in grundtätiger Gegenwirkung gegen Deutschland gezeigt. Wenn er als russischer Minister russische Politik betreibt, so wird man bei uns damit nur zufrieden sein können, denn die notwendigen Ziele der unvollständigen russischen Politik haben nichts, was mit dem preussischen Interesse nicht verträglich wäre. Daß die russische Politik auch autideologisch werden kann, ist natürlich nicht ausgeschlossen, aber wir glauben, daß unsere früheren Beziehungen zu Russland ganz und gar von unserer eigenen Politik abhängen und daß wir einen unthätigen Angriff russischerseits auf uns weder jetzt noch künftig zu gewärtigen haben. Es seien daher die folgenden Interessen bei den Nationen.

„Lieber den von uns im gestrigen Abendblatt bereits gemeldeten Zwischenfall vor dem zweiten Straßensaal des Reichsgerichts, die Abtheilung des Staatspräsidenten

Der „Fraktion Schülke“ Glück und Ende.

(Nachdruck verboten.)

Als sie noch im Zenith ihres Fettes stand, hieß sie „Fraktion Müller“. Mein, was ist Name? Rauch und Schall! Ob „Fraktion Müller“ oder „Fraktion Schülke“, das macht in der Sache keinen Unterschied. Beide Bezeichnungen bedeuten ein und dasselbe. Und sie bedeuten etwas gar Erquickliches. Gewisse Spötter wollen sogar die Beobachtung gemacht haben, daß die „Fraktion Müller“ ihrer Zeit die legendärsten Einwirkungen auf unsere parlamentarischen Verhältnisse ausgeübt. Sobald die Verachtungen zu einer förmlichen Eidehülfe geworden waren, da genante ein nur ganz vorübergehender Aufenthalt in dem freundlichen Bewannungsstadium der „Fraktion Müller“, um auch die aufgesetzte Stimmung der erbittertesten Kampfen zu besänftigen und die in ihnen Lieben aufgewickelten Gemüther zu beruhigen. Wessen Namen diese wohl einer gewissen Zeit gegenüber stand, die von dem Fische des ewigwährenden Bewannungszyklus aus die Eintretenden zu betageltem Genuß einlud? Wessen Sinn blühte wohl unbeschadet bei dem Anblick der knusprigen in würstliche Einzel eingekleideten ledernen Fische, der in würdevollem Selbstbewußtsein prägnanten Wüßhühnerschöpfe oder den allerhöchsten Grundbedürfnissen der Abwechslung garten Gemüthen geschmackvoll verarbeiteten, mit Butter und Honig bestrichenen, den Zuckerfischen, den Quallen, den Hummern, den in phantastischen Formen und Dimensionen gehaltenen Langusten, von dem feinsten hellgelben, großköpfigen, ungelassenen Kaviar gar nicht zu reden.

Und die guten Tropfen vom Meere und vom Land, von der Erde und der Sonne und aus der Luft, die so häufig weithin an der Förderung des Bewannungszyklus zwischen den feindlichen Parteien. Beim Range der quinen Rost oder der schaumbedeckten Epigale verlor der letzte Rest von Wohl, den man noch aus dem dampfenden Siphonstange in das „Fraktion“ immer häufiger schickte. Kommt her zu mir Fremde, ich

will Euch erquiden!“ rief der unerschrocken schaffende, unermüdetlich vorwärtige, unerschöpflich spendende Fraktionsvorsitzende. Herr Müller drückte gar nicht aus, daß er zu wissen, er brauchte nur mit feinen Begehren erregenden Vorträgen zu lösen und — alle, alle kamen. Von rechts von links und von der Mitte, von den Tribünen, aus der Logen, von den Bundesratsmitgliedern kamen sie unterschiedlos, um sich in der „Fraktion Müller“ wohl sein zu lassen.

Was waren das aber auch für Mitglieder, die zu den eifrigsten Behauptern der Sitzungen in jenen Fraktionsräthe gehörten! Da tauchte in der Erinnerung die hohe, über die Mahen schaute Gestalt des Prinzen Albrecht von Preußen, des Vaters des Braunschweiger Regenten, auf. Neben ihm zappelt in behäbiger Lustigkeit der „Mayer Karl“, wie ihn die Frankfurter zu nennen pflegten. Als Vetter in diesem Punkte erscheint der „Niederländer von Bremen“ S. S. Meyer — genannt „Egich“, „Egich“ Meyer. — Die hier war dringlicher in der „Fraktion Müller“. Es ging dajurnal die Bahn durch die Reichstagskammer, der „Mayer Karl“ hätte eines Tages mit einem Fraktionsgenossen regelten Richter verurteilt! Das waren die Glanztage der „Fraktion Müller“. Auch „unser“ Mann, der weidliche, lustige, unermüdetliche und unermüdetliche Jäger, und der leidenschaftliche Witz und der Trinker aus dem Sammellande, der grumbare, gutmüthige Kautsk! Gut, wenn die ans Schoppschlingen gingen, da hatten die Kärner — oder die Kellner zu schaffen! Auch der „eierne Kanker“ ist zuweilen in dem Bewannungsstadium der „Fraktion Müller“ zu Gast gewesen. Kurz, es war nicht möglich, des frischen Genusses, von dem der Fraktionsrat erfüllt war.

Mein, was ist befähigt auf dieser Erde? Es kam ein ander Geschlecht auf, das jenem ganz unähnlich war. Das zu hohem Ansehen in der Welt gelangte deutsche Parlament hat sich erdend schnell von seiner vielbewunderten Hochparade, mit diesen Niederlagen verbunden auch der Aufwandschamer seiner Fraktion, wie sie mit dem Witzler des Reichstagspräsidenten ihren alten Namen gegen den neuen

„Fraktion Schülke“ veranschaffen mußte, da war es eigentlich schon um sie geschehen. Mehr und mehr sank das deutsche Parlament, mehr und mehr löste es sich in Ansehen im Volke ein, und mehr und mehr verdorrten die Hallen in der „Fraktion Schülke“. Wer weiß, ob nicht die parlamentarische Wiedergeburt von der Niederbrennerhebung der Fraktion Müller oder Schülke abhängig sein wird? Wie wäre es, wenn man es mit einem kleinen angefalteten Puffel versuchte, dem am Boden liegenden deutschen Parlamentarismus aufzuhelfen, anstatt den völligen Untergang der „Fraktion Schülke“ durch die Bemühen von Tagesgelben, von Tälern an die Reichstagsleiter aufzuhelfen?

J. M.

Feuilleton.

Paris ohne Fremde. Der „Figaro“ besetzt das Aussehen der Fremden in diesem Winter. Paris ist leer. Das ist der Klammern des Tages. Er wird von Allen ohne Unterschied angesehen, welche die Pariser und die Fremden mit Unkenntnis verfolgen. Der „Figaro“ schreibt die Enttäuschung von Fremdenbezug des steigenden Anziehungskraft der Riviera und den verheerenden Eiswindverhältnissen dahin zu, die es den Fremden gefehlt, ohne den sonst üblichen Ansehensverlust in Paris nach Witz zu gelangen. „Jugend“ kommt nun immer unter einer großen sozialen Verbesserung leiden, und Paris selbst unter den neuen Bedingungen. Für England bestanden diese Tage schon seit fünf oder sechs Jahren; aber Paris merkte das weniger, denn der Engländer ist überall. Was seit zwei Jahren geistert diese Wintern auf dem Kontinent. Man kann heute von Berlin nach Paris gehen, ohne die Punkte in Monte Carlo noch etwa überhört zu haben. Es ist unbeschreiblich, wie diesen Winter hat sich das in Paris noch nicht gezeigt. Die